

Hubert Wolf

Ein Gedächtnis der Welt

Der Vatikan öffnet seine Archive
für die Zeit Pius' XII.

Für Kirchenhistoriker beginnt demnächst eine spannende Zeit. Die nächste Öffnung der vatikanischen Archivbestände verspricht Antworten auf viele Fragen.

Der Vatikan ist vieles: Grabstätte Petri, Sitz des Papstes, Zentrum der katholischen Kirche, kunsthistorische Schatzkammer. Aber für mich ist er noch aus einem ganz anderen Grund ein Mythos: Die verschiedenen vatikanischen Archive sind ein faszinierendes Gedächtnis der Welt. Hier haben die Päpste Weltgeschichte eingelagert, und zwar in einem einmaligen Umfang, einer einmaligen Vielfalt, einer einmaligen Kontinuität. Die Archive sind nicht nur für die Kirchengeschichte eine Schatzkammer. In ihnen spiegelt sich auch das außerkirchliche Weltgeschehen wider. Katholiken gibt es schließlich in fast jedem Winkel der Erde. Und die Kirche, die älteste noch bestehende Organisation der Welt, hat in fast zwei Jahrtausenden dafür gesorgt, über die Entwicklungen bestens informiert zu werden – manch ein Geheimdienst dürfte neidisch sein. Der Papst hat Nuntien und Legaten, die ihm aus aller Welt berichten, aber auch informelle Informationskanäle. Pfarrer in den Gemeinden, Ordensleute und manchmal engagierte Laien sammeln vor Ort Informationen und bündeln sie. Das Ergebnis ist ein Blick auf die Weltgeschichte, wie es ihn sonst nirgends gibt. Man

kann im Vatikan zu fast allen politischen und gesellschaftlichen Fragen Material finden.

In besonderer Weise sind die vatikanischen Archive natürlich das zentrale Gedächtnis der katholischen Kirche. Neben der Entstehungsgeschichte offizieller Verlautbarungen und diplomatischer Berichte lässt sich auch viel Inoffizielles und Informelles finden. Und das macht die Sache besonders aufschlussreich. In den Papieren, Schriften und Aufzeichnungen sind nicht nur die Ansichten zu erkennen, die sich letztlich durchgesetzt haben, sondern auch die Gegenmeinungen: alternative Gutachten, verworfene Vorlagen, flüchtige Ideen, nicht durchgesetzte Reformvorschläge. Wenn man Glück hat, bilden die Archivbestände das ganze Spektrum des Sag- und Machbaren ab, sie sind dann im wahrsten Sinne katholisch, allumfassend.

Aus diesem Grund habe ich in den Archiven immer wieder Überraschungen erlebt. Sehr ergiebig sind zum Beispiel die Akten zur Buchzensur in den Beständen der Römischen Inquisition und der Kongregation für den „Index der verbotenen Bücher“. Inquisition und Index: Das klingt bedrohlich und unerbittlich – und so zeigten sich die Zensurbehörden oft auch tatsächlich, zumindest nach außen. Aber wenn man sich die Verhandlungen einzelner Bücher anschaut, kommt eine andere Kirche zum Vorschein. Über viele Werke wurde heftig gestritten.

Ein gutes Beispiel ist der 1852 veröffentlichte Roman „Onkel Toms Hütte“ der Sklaverei-Gegnerin *Harriet Beecher Stowe*. Das erste Gutachten liest sich erwartungsgemäß: Das Buch, so heißt es, sei von einer Frau und dann auch noch von einer Protestantin geschrieben, der Inhalt könne für gute Katholiken nur Gift sein. Doch dann geschah etwas Bemerkenswertes: Die Kardinäle der Indexkongregation schlossen sich dieser Meinung nicht an, sondern gaben ein zweites Gutachten in Auftrag. Und

dort heißt es dann sinngemäß: Ihr habt das gar nicht richtig gelesen, schaut doch noch mal genau hin, worum es geht! Die Autorin betont, dass ihr Protagonist, Onkel Tom, als Schwarzer, als Mensch, die gleichen Rechte hat wie alle anderen. Und das ist doch eine zutiefst katholische Botschaft! Dazu kamen Vorbehalte gegen die tendenziell katholizismusfeindlichen USA, die sich zwar gerne auf die Menschenrechte beriefen, im eigenen Land aber schwarze Sklaven wie Vieh hielten. Und siehe da: Das Buch wurde nicht verboten. Selbst wer in die Mühlen von Inquisition und Indexkongregation geriet, war nicht zwangsläufig verloren. Die katholische Kirche erweist sich plötzlich als erstaunlich vielfältig.

Eine andere überraschende Entdeckung waren die Akten zu der Priestervereinigung „Amici Israel“. Diese „Freunde Israels“ versuchten bereits 1928, die Karfreitagsfürbitte abzuändern, die damals mit ihrer Verurteilung der „perfiden“ Juden sehr antisemitisch formuliert war. Die Petition hatte mehr als tausend Unterzeichner: Priester, Bischöfe und Kardinäle. Der Papst war jedoch verärgert über die Kritik an der seiner Meinung nach unveränderlichen Liturgie und widersetzte sich dem Anliegen. Er verurteilte zwar den modernen Rassenantisemitismus – so viel war bekannt –, löste aber zugleich die „Amici“ auf. Auch hier zeigt der Blick hinter die Kulissen also, dass die katholische Kirche zu keiner Zeit einen einheitlichen Block bildete, sondern dass es immer Meinungsverschiedenheiten und Debatten gab. Das macht die Arbeit in den Archiven so reizvoll.

Wenn am 2. März 2020 die Bestände aus der Zeit *Pius' XII.* zugänglich werden, wird es noch einmal ganz besonders spannend. Die Amtszeit dieses Papstes begann 1939 kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und dauerte bis 1958, als der Kalte Krieg zu eskalieren drohte. Über diesen Zeitraum werden wir viel Neues

erfahren. Mit etwas Glück kommen wir auch einer Antwort auf die Jahrhundertfrage näher: Was wusste der Papst wann und von wem über den Holocaust und den Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion? Wie hat er darauf reagiert, was hat er gedacht und geplant, welche Diskussionen gab es dazu an der Kurie? Wo hat die Kirche geholfen, wo nicht? Was hat der Papst zur Rettung römischer Juden beigetragen? In den Akten gibt es, das wissen wir schon, den persönlichen Nachlass von Eugenio Pacelli, wie Pius XII. mit bürgerlichem Namen hieß, die Carta Pacelli. Was genau darin zu finden ist, ist unklar. Wenn es sich beispielsweise um Redemanuskripte handelt, kann jede Randnotiz brisant werden.

Jüdische und christliche Historiker sollten zusammenarbeiten

Nach dem Krieg galt Pius XII. vielen als Held. Der jüdische Religionswissenschaftler *Pinchas Lapide* nannte ihn den „größten jemals lebenden Wohltäter des jüdischen Volkes“. Doch mit der Uraufführung des Schauspiels „Der Stellvertreter“ von *Rolf Hochhuth* kippte 1963 die Stimmung. Die folgenden Debatten sind bis heute nicht abgeklungen. Ich hoffe, dass wir in einigen Jahren ein detaillierteres Bild von Pius XII. haben werden – das ist auch für das Seligsprechungsverfahren wichtig, das seit mehr als 50 Jahren läuft.

Wie groß das Interesse an den Beständen der Jahre von 1939 bis 1945 ist, weiß ich auch aus Gesprächen mit jüdischen Kolleginnen und Kollegen. Sie wünschen sich endlich Klarheit darüber, warum der Papst nicht lauter und deutlicher gegen den Holocaust protestiert hat. Dieses Thema sollten katholische und jüdische Forscher am besten gemeinsam angehen. Die Histo-

rikerinnen und Historiker sollten die einschlägigen Quellen gemeinsam aufspüren, sichten, veröffentlichen und kommentieren – auch kontrovers, wenn sie sich nicht einig werden. Für die Vorbereitung haben wir nur ein Jahr Zeit, das ist nicht viel, um ein Team zusammenzustellen und die Rahmenbedingungen für eine effiziente Arbeit zu sichern. Das Vatikanische Geheimarchiv hat nur 70 Arbeitsplätze, ab Oktober kann man sich anmelden. Die Zeit drängt.

Und die Herausforderungen für die Forschung sind immens: Voraussichtlich werden rund 200.000 archivarische Einheiten zugänglich. Was sich dahinter genau verbirgt, ist aber völlig offen. Als Einheit zählt ein Karton mit 1.000 Blatt Papier ebenso wie eine Mappe mit ein paar Notizzetteln. Zudem sind die Archivalien auf etwa zehn Einzelarchive verteilt. Das Vatikanische Geheimarchiv mit rund 120 laufenden Kilometern Akten ist das größte der vatikanischen Archive, aber nicht das einzige. Viele Kongregationen haben ihr eigenes Archiv, etwa auch die Glaubenskongregation, die Nachfolgerin der Römischen Inquisition. Alle diese Archive geben nun die Akten aus den Jahren 1939 bis 1958 für die Forschung frei. Gerade bei der Bewertung von Pius XII. wird es darauf ankommen, die Informationen aus den unterschiedlichen Archivbeständen gegeneinander abzugleichen. Möglicherweise werden bestimmte Akten aus Personenschutzgründen nicht zugänglich. Aber ich gehe nicht davon aus, dass Papiere wegen der Brisanz ihres Inhalts aussortiert wurden. Das würde auch schnell auffliegen, da sich die Akten aufeinander beziehen und teilweise durchnummeriert sind.

Es wird sicherlich mehr als zehn Jahre dauern, das recht grob katalogisierte Material zu sichten und zu bewerten. In den Vatikanischen Archiven wird professionell gearbeitet, aber die

personellen Ressourcen sind begrenzt. Auch deswegen hat die Arbeit dort etwas von der Ausgrabung Trojas. Man sieht einen riesigen Hügel vor sich, in dem man etwas Verschüttetes vermutet. Man ahnt, wo es sein könnte, wo sich die Suche lohnt, aber man weiß es eben nicht. Und dann gräbt man plötzlich an einer Stelle, wo ewig niemand war. Überraschungen sind also ständig möglich. Es bedarf zudem ein wenig Übung, um zu erkennen, nach welchem System die Papiere „verakktet“ wurden, wie es im Behördendeutsch heißt. Wo finde ich etwa Akten über den Zionismus, die Auswanderung europäischer Juden nach Palästina? Nicht unter den Stichworten „Juden“, „Israel“ oder „Palästina“, sondern in den Beständen zum Osmanischen Reich, zu dem Palästina bis 1918 gehörte.

Der enorme Umfang der Bestände bedeutet auch unermessliche Chancen für die Forschung. Zum Pontifikat Pius' XII. gibt es unzählige offene Fragen. Und gerade theologiegeschichtlich sind teilweise noch nicht einmal die Fragen formuliert, auf die Antworten zu finden sein werden. 1943 zum Beispiel lässt Pius XII. die historisch-kritische Bibelexegese offiziell als Methode der Theologie zu. Was bringt ihn dazu, mitten im Krieg diesen für die Theologie bahnbrechenden Schritt zu gehen? 1949 definiert der Papst dann, dass das priesterliche Weiheamt durch Handauflegen übertragen wird. Das war bis dahin keineswegs so, entscheidend für die Einführung ins Priesteramt war die Übergabe von Kelch und Patene als wichtigste „Werkzeuge“. Die Hintergründe für die Änderung sind unklar, nun werden wir sie hoffentlich bald erfahren.

Aber die Akten der Kirche sind nicht nur für Theologen und Katholiken interessant, schließlich war der Heilige Stuhl Beobachter und Akteur der Weltpolitik. Was passierte eigentlich in Italien nach dem Sturz *Mussolinis*? Pius XII. wurde recht

plötzlich zu einem Verfechter der Demokratie – wieso? Schon Ende 1943 wird die katholische Volkspartei „Democrazia Cristiana“ gegründet, die Italien in den folgenden Jahrzehnten prägen sollte. War der Vatikan involviert? Förderte der Papst auch die Gründung der überkonfessionellen Unionsparteien in Deutschland? Ging es darum, die Kommunisten von der Macht fernzuhalten?

Ich habe zudem die Vermutung, dass der Vatikan auf die Gründung der Europäischen Gemeinschaft einen größeren Einfluss ausübte als bisher gedacht. Es ist bekannt, dass *Konrad Adenauer*, *Alcide De Gasperi* und *Robert Schuman* häufig in Rom zusammentrafen. Aber was genau der Papst ihnen in den zahlreichen Privataudienzen mitgab, dürfte erst jetzt bekannt werden. Spielte er eine maßgebliche Rolle bei der europäischen Einigung? Ging es am Anfang vielleicht doch gar nicht vorrangig um wirtschaftliche Interessen, sondern um das Bestreben, das Nationale zu überwinden und sich nach anderthalb Jahrhunderten der Nationalkriege stattdessen auf den christlichen Abendlandgedanken zurückzubesinnen? Gerade in der aktuellen Krise der Europäischen Union sind das wichtige Fragen.

In der Zeit Pius' XII. reichte der Blick des Vatikans zudem über Europa hinaus. In Ägypten beispielsweise hatte sich 1928 die Muslimbrüderschaft gegründet, die für die islamische Welt sehr bedeutend werden sollte. Wir wissen bisher recht wenig darüber. Doch der Heilige Stuhl beobachtete diese Entwicklungen genau. Bald werden wir ein genaueres Bild davon haben, wie er den Islam wahrnahm – und damit vielleicht auch von den Wurzeln einiger bis heute fortwirkender Missverständnisse.

Quellen können falsche Gewissheiten erschüttern

Dass die Quellen in den vatikanischen Archiven falsche Gewissheiten erschüttern können, habe ich bei der bislang letzten Öffnung 2006 selbst erfahren. Ich war damals überzeugt, dass der Heilige Stuhl 1933 einen „Kuhhandel“ mit dem nationalsozialistischen Deutschland abschloss: Eugenio Pacelli, damals Kardinalstaatssekretär, bekam sein lang ersehntes Reichskonkordat, mit dem das Verhältnis von Staat und Kirche geregelt wurde und auf das er zuvor schon als Nuntius in Berlin mit aller Kraft hingearbeitet hatte. Im Gegenzug drängte der Heilige Stuhl zum einen die deutschen Bischöfe, nach der „Machtergreifung“ ihre Warnungen vor den Nationalsozialisten teilweise zurückzunehmen, und zum anderen die katholische Zentrumsparlei, im März 1933 dem Ermächtigungsgesetz und damit dem Ende der Demokratie zuzustimmen.

Für diese These gab es gute Indizien, ich habe sie in Vorlesungen vertreten. Doch die vatikanischen Quellen zeigten etwas anderes: Pacelli war nicht der Strippenzieher hinter den deutschen Bischöfen und der Zentrumsparlei, er war vielmehr entsetzt, dass die deutschen Katholiken ihre Druckmittel so früh und ohne große Gegenleistungen aus der Hand gaben. Die hätte er noch gebraucht, um sich mit den Nationalsozialisten zum Beispiel auf eine verbindliche Liste der vom Reichskonkordat geschützten katholischen Vereine zu einigen. Diese kam nicht zustande, sodass am Schluss fast nur die Ministrantengruppen der Gleichschaltung oder dem Verbot entgingen.

Historiker sind Realisten, keine Dogmatiker. Sie können ihre Position aufgrund von Fakten relativ schmerzfrei revidieren. Als Historiker kann ich aber auch gut Traditionalist sein, denn die Tradition hält sehr unterschiedliche Verwirklichungen des

Katholischseins bereit, die ich kennen muss, um für die Gegenwart gerüstet zu sein. Umso ungeduldiger warte ich auf das kommende Frühjahr: Wenn ab dem 2. März 2020 das zentrale Gedächtnis der katholischen Kirche aufgefrischt wird, dürfte so manche These widerlegt und so mancher Mythos entlarvt werden.